Biskupeks Auslese (2)

Immer sachlich

Was sind Schriftstellerbiografien? Manche geben sich als Romane eines Lebens, andere zählen sachlich Lebensstationen auf. Zum hundertsten Todestag und dem hundertsiebzigsten Geburtstag hat **Karl May** dieses Jahr viel Nachruhm erfahren. „Eine sächsische Biografie“ nennt **Klaus Walther** sein im Chemnitzer Verlag erschienenes Kompendium. Bemerkenswert, dass der Autor auf zwei Seiten die Biografien der Konkurrenz lobt und mit kollegialen Gesten kurz vorstellt („die vielleicht schönsten Lebensdarstellungen“, „liest man mit Vergnügen den Karl-May-Roman von Erich Loest“, „es gibt nichts an Ereignissen, Daten und Fakten, die man hier nicht finden könnte“.) Eine Novum in diesem Büchlein: die Karl-May-Orte mitsamt ihren Reliquien. An die sechzig sind es in Mitteleuropa, darunter ganz abenteuerlich auch Höhlen und Gipfelkreuze. Im Geburtsort Hohenstein-Ernstthal finden sich überall Wohnhäuser, Schulen, Kirchen, Bahnhof und Buchhandlung, die vom Karl-May-Leben künden – und gar viele Kneipen.

Als Abenteuerautor gilt gelegentlich auch **Joseph Conrad**, auch ihn erreichten erst spät Ruhm und Geld. **Renate Wiggershaus** beschreibt in ihrer dtv-Biografie die polnische Kindheit des Konrad Korzeniowski in zaristischer Verbannung, die Seemannsjahre in aller Welt, als er das Kapitänspatent erwarb und nicht nur den Geburtsnamen, sondern auch die Muttersprache zugunsten des Englischen ablegte – der Autor großer Romane soll aber bis ins Alter mit deutlichem Akzent gesprochen haben. Als Mittvierziger erhielt er eine Zuwendung von 300 Pfund vom Royal Literary Fund, zur Milderung der desolaten finanziellen Situation; auch damals wurden Nachwuchsautoren gefördert.

*

Streitschriften sind meist dünne Bücher, bei **Jutta Ditfurth**s **Worum es geht** (Rotbuch) gilt das im übertragenen Sinn. Die einstige Grüne, die es versteht alle früheren Freunde zu Gegnern werden zu lassen, erklärt auf 50 Seiten, wie die Welt geregelt werden müsste. Die Autorin gibt sich heftig antireligiös, verurteilt aber Islamphobie als

Grundübel der westlichen Welt. Das Allerschlimmste ist ihrer Meinung nach die Occupy-Bewegung, nämlich eine „weit offene Flanke“. Bei den Versuchen, starke Bilder (!) zu schmieden (!) wird es lustig: Hungersnöte „breiten sich wie Wüstensand aus“, Angst wird „geschärft“, „trojanische Pferde galoppieren als Kavallerien“ heran, ein „stählerner Wille“ lässt Menschen sterben und „Tote sind nur eine Nadelspitze der Eisbergkette“.

Ingo Schulze ist nun einer, der mit Sprache umgehen kann und so wird bei ihm auch eine „gegen marktkonforme Demokratie – für demokratiekonforme Märkte“ gerichtete Streitschrift zum Lesegenuss. Nicht nur, weil er Andersens berühmtes Kaiser-Märchen in **Unsere schönen neuen Kleider** (Hanser Berlin) zur Gänze zitiert, sondern weil er Wörter befragt: Zwar ahnt jeder, dass „Arbeitgeber“ Leute sind, die Arbeitskraft nehmen, man muss es aber auch aussprechen. Und dass „gelenkte“ (ganz böse, weil von Putin) und „marktkonforme“ (sehr gut, weil von Frau Merkel) Demokratie sich gleichen, steht hier klug formuliert.

Der Text geht auf eine Rede zurück, die Schulze am 26. Februar 2012 in Dresden gehalten hat. Und so kann man jetzt nachblättern, wie der Schluss von Andersens Märchen wirklich lautet. Dass das Volk ruft – von einem kleinen Jungen angeregt: „Aber er hat ja gar nichts an!“ hat der Märchenkenner noch im Ohr. Doch die letzten zwei Sätze beschreiben viel anschaulicher unsere gegenwärtige Welt: „(Der) Kaiser (…) dachte bei sich: ‚Nun muss ich aushalten.’ Und die Kammerherren gingen und trugen die Schleppe, die gar nicht da war.“

Und so muss man auch nicht wie Frau Ditfurth lauthals und in schiefen Bildern mitteilen, was das Volk weiß; viel ersprießlicher – und nützlicher - ist es, jene Kammerherren zu beschreiben, die eine Schleppe tragen, die gar nicht da ist.

Matthias Biskupek